

Nro. XLV.

1805.

Laibacher Wochenblatt.

Zum Nutzen und Vergnügen.

Als Zugabe zur Edel von Kleinmayerschen Laibacher Zeitung.

Bruchstücke

aus der Vorrede zu des Freyherrn v. Hormayer
Geschichte von Tirol.

Die Geschichte Tirols des k. und k. Hofsekretairs der geheimen Hof- und Staatskanzley in Wien Joseph Freyherrn v. Hormayer ist zwar noch nicht gedruckt, wird aber bey Cotta in Lühingen bald erscheinen. Sie ist ein treffliches Seitenstück zu des großen Millers Geschichte der Eidgenossenschaft, vorzüglich hat der durch Talent und Herz gleich verehrungswürdige Verfasser den hohen Zweck, den eine vaterländische Geschichte stets im Auge haben soll — Belebung des Nationalgeistes, Anfeuerung zur Vaterlandsliebe, und zur Thatenkraft durch die anschaulich warnende Schilderung des lehrreichen Unglücks der Vorzeit, durch die herzerhebende Darstellung des Glücks der Väter, und ihrer Bürgertugenden, durch die Entwicklung der Grundursachen früher Ereignisse, und des wechselnden Schicksals, durch die treffende Anwendung und Vergleichung des Vergangenen mit der Gegenwart, und überall zweckmäßig benützte Beziehungen auf die politischen Verhältnisse der neuern Zeit — am kräftigsten erreicht. Als Probe des Geistes und Tones, der in diesem historischen Werke athmet, mögen einige Bruchstücke aus seiner Vorrede, besonders in dem jetzigen Zeitpunkt bemerkenswerth seyn: Eines der wichtigsten Mittel zur Anfeuerung des Nationalgeistes ist unläugbar die vaterlän-

dische Geschichte. Sie ist es, die dem Volke seine wahre Stärke in unwandelbarer Anhänglichkeit an die Geseze, denen, welchen der Regierung schwere Last beschieden ist, eine sichere Bürgschaft für die Dauer ihrer Herrlichkeit in weiser Mäßigung kennen lehrt, — den Jüngling ohne durch Schaden zu wizigen, am Spiegel der Weltbegebenheiten mit der besonnenen Erfahrung des Greises ausrüstet, die bewirken kann, daß die Geseze nicht aus Zwang oder kraftloser, oft wechselnder Selbsttäuschung, — sondern mit alle dem partheyischen Feuer besolgt werden, mit welchem die Menschen und ganz bespoders die Gebirgsbewohner, hergebrachten Sitten und Gewohnheiten nachzuleben pflegen, — die es nicht zuläßt, daß jemand ob unerwarteten Wendungen der Dinge verzage, und in Tagen der Trübsal am gemeinen Wesen verzweifle, weil er erfahren wird, — daß alles, was geschehen kann, sicherlich schon geschehen ist, seit Ungleichheit der Geistesgaben und Glücksgüter, Vorurtheile und Leidenschaften die größten Welthandel gänglich.

Diese mächtigen Einwirkungen auf Verstand und Herz kann nur derjenige misskennen, der zu sehr Neuling in der Geschichte der Vorwelt ist, um sich überzeugt zu haben, daß das freye Griechenland damals schon die Wahl zwischen unglücklichem Kampfe und schimpflicher Knechtschaft erparte, als die Siegestunde von Marathen dem ehrbegierigen Jünglinge Themistokles Schlaf und Ruhe raubte — — daß Rom

Rettung vom weislichen Verderbnisse und graus-
ser Partheywuth durch eines Einzigen That-
kraft — daß Cäsars Zug über den Rubikon sich
in eben dem Augenblicke entschieden hatte, als
dieses größten Gebornen Einzige — aber
heiße Thräne, im Götter-Hayne zu Gades auf
Alexanders Bildsäule fiel! — — —

Und dieses ist, — so habe ich es immer ge-
glaubt und gefühlt, der höchste Zweck, der Prüf-
stein und der Lohn einer guten vaterländischen
Geschichte, — sie lehre, mit dem Adlerblicke einer
mehr als tausendjährigen Erfahrung, des Va-
terlandes unvergängliche höhere Interessen, sei-
ne bürgerlichen und politischen Grundgesetze, die
der Bahn eines jeden Volkes eben so bestimmt
vorgezeichnet sind, als die Kräfte der Attrakti-
on, Schwere und Bewegung, den Lauf der gro-
ßen Weltkörper regeln, sie zeige mit aller Bau-
werkraft des Beyspieles, wie schnell jedesmal
die Strafe folgte, wenn unsere Altvordern, ei-
nen Augenblick lang, nicht das waren oder woll-
ten, was sie hätten seyn oder suchen sollen, —
sie sey eine Klugheits- und eine Sittenlehre,
ein Noth- und Hülfsbuch in drohenden Momem-
ten! — Dann entspricht sie ganz der hohen Idee
des größten der Redner, — statt eine bloße Kennt-
niß von Namen und Zahlen und unnützen Streit-
fragen zu seyn, wird sie in der That eine leb-
endige Zeugin aller Geschehenen, der göttlichen
Wahrheit Leuchte, unseres Lebens weise Leake-
rin, der treue Herold des ehrwürdigen Alter-
thums!

Es ist für den Geschichtsforscher Trost und
Erhebung, bey seiner mühevollen Arbeit wahr-
zunehmen, wie jedes Jahrhundert durch andere
heilsame Erfahrungswahrheiten mit Kraft und
Würde an aller Herzen spricht, — lehrend, er-
munternd, weislegend, aus der Vorwelt die Ge-
genwart beräth, — diesem Lande, durch seine
Lage zwischen Deutschland und Italien, auch
dem höchsten Stücke der bewohnten Alpenkette,
als Engpaß, Scheidewand und Bormauer, lei-
nem unwichtigen Grundsteine im Gebäude des
europäischen Gleichgewichts, seine wahre Stel-
le in allen Zeitumständen anweist und die That-
beweise darlegt, daß wir erst seit der Zeit eines
wahren dauerhaften Glückes uns rühmen können,
seit welcher Tyrol an Österreich kam.

— — — Es ist fürwahr ungemein viel ge-
wonnen, wenn man bey einer Völkerschaft, wel-

che weder von der Natur, noch von einer Reihe
gewaltiger Ereignisse mit scharfen Grenzlinien
gesondert ist, es dahin bringt, daß sie ein selbst-
ständiges Ganzes bilde — durch ihren Geist!

Könnte sich eine solche eigenthümliche Ten-
denz nach der Erfahrung aller Zeiten unter gro-
ßen Nationen fortpflanzen, welche, unter ver-
schiedene Klimate ausgebreitet, andere über-
wunden haben oder von ihnen überwunden wor-
den, und in beyden Fällen mit ihnen — verei-
nigt sind; um wie viel leichter muß er sich bey
einem Völklein unbescholtener Sitten, nicht be-
trächtlichen Zahl mäßiger Bedürfnisse erhalten,
wenn dieses Völklein nur will!

Der Geist, welcher in jedem Titel unserer Lan-
desordnung, in jeder Ansicht der ständischen Ver-
fassung, im Fuße der Abgaben und der Verthei-
digung sichtbar wird — der uns mit unaufsö-
baren Banden der Liebe und des Vertrauens
an unsern Fürsten fesselt — der allein im Stan-
de ist, Tyrol für allezeit vor dem Abgrunde zu
bewahren, in welchen, nahe und ferne, vor kur-
zer und langer Zeit, manches gute Volk gesun-
ken ist — ist der Geist der National-Einheit
und Freyheit!

Wenn ich hier von der Einheit der Nation
spreche, so glaube ich nicht, erst beweisen zu müs-
sen, daß wir in mehrfältige Interesse getheilt,
eben so leicht zugänglich und besiegbar würden
— als jener zerstreute Bund Pfeile gebrochen
werden konnte, den der sterbende Dschengis
Chan seinen Söhnen zum warnenden Beyspiele
vorwies.

Ich habe eben den Namen der Freyheit aus-
gesprochen, einen heut zu Tage mit Recht ver-
rufenen Namen, unter welchem ich aber nicht
Krieg gegen Ordnung und Eigenthum, und ei-
nen Freybrief nach ungezählter Gelust, eitel,
räuberisch und thierisch seyn zu dürfen, sondern
eine solche Einrichtung verstehe, wo Niemand
zu etwas gezwungen wird, das nicht die Ge-
setze gebiethen.

Die großen Begebenheiten des letzten Jahr-
zehns haben unsere Heimath auf eine sehr eh-
renvolle aber auch bedeutende Stelle berufen. —
Die Geschichte hat den Namen Tyrols genannt,
als es in einem Zeitpuncte seltener Unfälle alle
Partheyung und besondern Vortheil vergaß, nur
seiner Pflicht — als seine Söhne einer für
alle und alle für einen standen, gegen denj all-

gemeinen Feind! Landsteute, Brüder! euer Betragen wird es künftighin entscheiden, ob ihr zu Sklaven des Moments herabsinken, ohne Sitzen, ohne aufrichtendes Bewußtseyn, an die Gefährde erst dann denken wolltet, wenn sie hereinbricht, und muthlos euch selbst verlasset und die angewiesene Stelle, wie ein feiger Soldat einen Ehrenposten; — oder ob ihr den hehren Sinn für das unnenbar große Gefühl erhalten wolle, eine mit tausend Schwierigkeiten verknüpfte gute Sache unerschütterlich zu vertheidigen — ob ihr den nicht als einen Mithling und Feigen aus eurer Mitte bannen würdet, der da im Stande wäre, das Glück seines Vaterlandes und die Erhaltung der Ordnung zu überleben.

Es ist gar nicht zu zweifeln, daß verführerische Stimmen auch in diesem Zeitpunkte, und ganz vorzüglich in diesem Zeitpunkte in den Thälern der Heymath ertönen werden, wo die Vorsicht des Landesvaters eine Anstalt (die Miliz) zu erneuern beschloffen hat, die durch Jahrhunderte das vorzüglichste Mittel zu Behauptung der vaterländischen Unabhängigkeit gegen die Anfälle der Böhmen, Baiern, Eidgenossen, Venetianer (und nach ihrer Erneuerung durch den großen Maximilian 1511.) gegen die schmalcaldischen Bundes-Verwandten, die sieggewohnten Schweden, gegen Eugens und Malborouhs würdige Nebenbuhler Maximilian Emanuel und Vendome gewesen ist. Furchtbar ist die Gewalt des Landsturms, wenn alles, was Waffen tragen kann, gegen die Feinde zieht, wenn selbst die Weiber, zum Nachschube der Lebensmittel und Waffen, wehrlose Kinder und Greise aber dazu gebraucht werden, um alles, — wäre es auch ihr Liebstes, — zu vertilgen, wenn es dem siegenden Feinde Beute oder Unterhalt geben könnte. Dessen ungeachtet kann man aber auch nicht misskennen, daß der Zustand in Masse, welcher, der Verfassung nach, nur dann durch die Sturmglöcke berufen werden darf, wenn der Feind bereits über die Landmarken vorgeedrungen ist, wohl dazu nützen könne, seinen reißenden Fortschritten Schranken zu setzen, und die gänzliche Unterjochung abzuwenden, — daß er aber nichts weniger als geeignet sey, dergleichen schrecklichen Unfällen vorzubeugen, daß keine geringe Zeit dazu gehöre, den Landsturm zu sammeln und zu ordnen und kein Fehler des Feindes unverzeihlicher und unwahrscheinlicher

wäre, als uns in solchen Umständen Zeit zu lassen, uns wieder zu erholen, daß öfters gebietheerische Zufälle eine Zeitlang nur den Vertheidigungskrieg erlauben, zu dessen Führung und beharrlichen Ausdauer eine solche bunte Masse ganz ungeeignet ist.

Mit der kühnsten Todesverachtung warfen sich unsere Urväter den andringenden Römern entgegen, zehnmal unzugänglicher als heut zu Tage, viel enger von der Natur verschlossen, war ihr Land, durch künstliche Wehren und Bergschlösser noch fester, manche Kohorte begruben sie zwar wohl unter dem Steingetrümmern, das sogar den Lauf der Eise aufhielt, und unter den Taunen, die sie ihr entgegenstenderten, — und doch erlagen diese Braven gar bald den planmäßigen Anfällen der Römer, denen Kriegszucht, Taktik ungleich höhere Kenntnisse, und das ganze Übergewicht einer langen Rüstung gegen ein unvorbereitetes Alpen-Völklein zur Seite standen.

Um wie viel mehr ist das Schicksal unserer Heimath auf künftige mögliche Fälle gesichert, wo durch des Monarchen Fürsorge die Vorkehrungen zu ihrem Schutze, nicht dann, wenn es schon zu spät ist oder doch seyn kann, getroffen, sondern in den Tagen der Ruhe vorbereitet, ausgebildet und zur Reise gebracht werden, wo sein erhabener Bruder, durch das angestammte habsburgische Biederherz und den Heldensinn der Karle und Leopolden von Lothringen längst der angebetete Liebling unserer Nation, keinen Pfad zu rauh, keinen Felsen-Siebel zu hoch, kein Ungemach zu beschwerlich findet, um die Anstalten für unsere Sicherheit zu leiten, die Bedenken des Geringssten aus uns lieblich zu hören und zu heben etc.

Philosophie des Lebens und des Umgangs.

Fortsetzung.

Zerue die Menschen tragen, wie sie sind.

Freylich ist es aber auch eine schwere, sehr schwere Kunst, die Menschen so zu nehmen, wie sie sind; und ausgeübt hat diese Kunst gewiß noch keiner, der vom Weibe geboren wurde. Eben darnach, weil sich der Mensch immer so groß und so viel dünkt, weil sich der leichte und leere Kopf zu bessern Geistern, der kaum halb Recht-

Hassene zu den Heiligen seiner Nation zählt, weil er sich immer zuerst selbst die Ehrensäule errichtet, die ihm Andere nicht errichten wollen, weil er die tausend Schellen seiner Kappe nicht bemerkt, die andere bemerken u. bemerklich machen; so will und kann er die Menschen nicht tragen, wie sie sind. Seine gränzenlose Selbstsucht, sein stolzer, unverwandter Hinblick auf sein kleines Ich, seine zahllosen Forderungen und Ansprüche sind das Grab aller Toleranz. — Allein es kann auch noch andere Gründe geben, welche uns die Duldung der Menschen unendlich erschweren; Gründe, die uns mit Recht gegen Andere erbittern, und deren Einflüsse die heftigsten Köpfe und die besten Menschen, als Menschen, unterworfen sind. Man versuche es, — noch so bedächtig, noch so vorsichtig und lebensklug seine Straße zu gehen; man übe seine Pflicht mit Ernst und Kraft; man störe nie in ein Wespenneest der anders-Denkenden und anders-Glaubenden; man stecke sein Schwert selbst bey Beleidigungen in die Scheide; man weiche den schwachen Köpfen eben so sorgfältig, als dem schneidenden Splitterrichter aus; — aber, ehe wir es denken und meinen, laufen uns Thoren in den Weg, denen wir auf keine Weise ausbiegen können, und die wohl gar das Schicksal zu unsern Reisefährten gemacht hat. Sie sind und bleiben unsere Plagegeister, wenn sie es auch nicht seyn wollen. Es sind Menschen, die vielleicht unsern Charakter in keinem einzigen Punkte berühren, sondern wohl gar denselben gerade entgegen stehen. Es giebt zwischen unsern Seelen keinen möglichen Einklang, kein gegenseitiges Verstehen ähnlicher Gefühle, keine Harmonie der Grundsätze, und nicht einmal eine Annäherung beyderseitiger Irrthümer und Schwächen. Unsere Charakterstimmung ist von Natur weich, ruhig, bescheiden, contemplativ; die ihrige hingegen ist stürmisch, gebieterisch, hart und hochtrabend; oder umgekehrt, wir sind, die nie rastenden, excentrischen hochsinnigen Feuerköpfe, und unsere Lebensgefährten wandeln dagegen immer langsam, bedächtig und mit abgemessenem Schritte neben uns her; legen jedes ihrer Worte auf die Goldwaage, und verstehen nichts von unserm Charakter und Denkweise. — Wir haben mit lichtvoller Thätigkeit die Fackel der Vernunft ergrieffen, suchen damit alle Gegenstände des Wissens

zu beleuchten; Vortheile zu bekämpfen und auszurotten, und der Wahrheit neue Siege zu bereiten; unsre Mitgefährten hingegen sind erklärte Feinde der Vernunft. Ein dicker Nebel der Unwissenheit umgiebt ihr kleines Gehirn; sie wiegen sich gedankenlos auf dem bequemen und weichen Ruhebetto des Glaubens, wenn wir auf deutliche Überzeugungen dringen; jene berufen sich auf heilige mystische Gefühle, wo wir nichts als Schwärmerey und Aberglauben bemerken; oder der Fall ist auch umgekehrt. Wir haben Jahre lang die Welt und die Menschen studirt; haben unsere Sitten verfeinert, unsern Geschmack gereinigt; wir haben den Honig und die Würze der Wissenschaften der Wissenschaften gesammelt, und unsre Mitgenossen sind rohe, verzerrte Kinder der Natur, die keinen Sinn für das wahrhaft Edle und Schöne haben, keinen lichtvollen Gedanken fassen, keinen Werth des Geistes ehren; — oder seelenlose Schwäger, die uns mit ihrem leeren Wortkraute die Stunden in Ewigkeiten verwandeln. Wir stehen mithin, als die bessern Pflanzgen, zwischen dem wuchernden Unkraute; wir sehnen uns mit Recht nach einem freundlichen Clima, nach einem veredelten Boden; denn dort ist unsre Stelle nicht. —

M u t h !

Hoch bäumt im Meer sich Well' an Welle,
 Tief spalten Klüfte sich hinein,
 Und aus dem Schlunde lacht die Hölle,
 Der Sturmwind heult ein Grablied drein.
 Muth kann allein vor Untergang bewahren:
 Auf denn zum Sieg' im Kampfe mit Gefahren!
 Der Strudel tost — Orkane stürmen
 Vergebens, wenn die Vorsicht wacht.
 Ob wilder sich die Wogen thürmen,
 Und laut der Donner dich umkracht!
 Nein, schaudre nicht! In drohenden Gewittern
 Erstärkt der Held, und nur die Feigen zittern.
 Gähnt Scylla hier — sperrt Ungeheuer
 Charybdis dort den Rachen auf:
 Ergreife Kraft des Schiffes Steuer,
 Und Klugheit leite seinen Lauf!
 Es fliegt vorbey des Todes schwarze Pforte,
 Und Jubel tönt! — Es ruht im sichern Pforten.